

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Von den Mitteln, die menschlichen Kenntniße auf die Nachwelt zu bringen



Von  
den Mitteln,  
die  
menschlichen Kenntnise  
auf  
die Nachwelt zu bringen.

---

Vorerinnerung.



Unter den Trieben, welche die gütige Mutter aller Dinge, die Natur, in die Menschen gelegt hat, ist keiner edler, keiner, der sie mehr von den übrigen Geschöpfen unterscheidet, als die Begierde, ihre Kenntnise und das Gedächtniß der Weltbegebenheiten auf die Nachwelt fortzupflanzen. Dieser Trieb ist unser Eigenthum, und beschäftigt sich vornämlich mit

mit dem unsterblichen Theile unsers Wesens. Allein wie unthätig würde er danieder liegen, wenn man keine Mittel erfunden hätte, solchen an den Tag zu legen! Ich will einen Versuch machen, die vornehmsten dieser Mittel anzuzeigen, und zum Beschlusse einige Nachrichten von den Bibliotheken des Alterthums, als einer Hauptquelle der Künste und Wissenschaften, beysügen. Ich kann mir nicht schmeicheln, viel neues von einer Materie zu sagen, welche großen Männern bereits so reizend vorgekommen, daß sie solche zum Gegenstande ihrer gelehrten Bemühungen gemacht haben. Aber eben dieses weite und schöne Feld, das sie meiner Aussicht öffnen, ermuntert mich, den Eintritt in dasselbe zu wagen und Blumen darin zu pflücken. Ich hätte zwar kühnern Beyspielen nachahmen und durch Verhehlung der Quellen, woraus ich geschöpft habe, mich zu einem Originalschriftsteller aufwerfen können. Allein ich habe niemals gewünscht, mehr zu scheinen, als ich bin und hoffe deswegen von den Weisen nicht getadelt und von den Thoren nicht beneidet zu werden.

Erster



## Erster Abschnitt.



Wenn wir auf die Arten Achtung geben, deren sich die Menschen von jeher bedienet haben, einander ihre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, so werden wir deren zwei bemerken, nämlich die, so die Natur selbst, zweytens diejenigen, welche die Kunst hervorgebracht hat. Unter die ersten gehören die Geberden, die Sprache und der Gesang, ursprüngliche Zeichen der den Menschen beywohnenden Vernunft, wovon selbst die Kinder sehr frühe Beweise geben. Ehe sie noch zur Reife gekommen, weisen sie uns durch die Bewegungen ihrer kleinen Gliedmaßen ihre werdenden Begriffe und Empfindungen. Bey ihnen heißt mit den Armen umfassen so viel, als lieben. Ihren Widerwillen drücken sie durch die Verwendung des Hauptes aus. Sie deuten mit den Fingern auf dasjenige, was sie verlangen; sie heben, oder laufen fort, wenn sie sich fürchten und richten die Augen in die Höhe, wenn sie bewundern, oder, welches einerley ist, wenn sie etwas nicht verstehen. Diese stumme Beredtsamkeit des Körpers bleibt bey Menschen von einem lebhaften Charakter bis an das Ende und man kann ganze Nationen

nach dem Maaße ihrer Geberden und Stellungen von einander unterscheiden. Wie oftmals müssen die Menschen, denen es an der Kenntniß oder den Organen der Sprache gebricht, zu den Geberden und andern Zeichen ihre Zuflucht nehmen, um sich andern begreiflich zu machen? Die Geschichte der Handlung stellt uns ganze Völker vor Augen, welche bloß dieses natürlichen Mittels sich bedienen, um sich gegen einander ohne Hilfe der Rede, oder eines Dolmetschers zu erklären, und ihre Verrichtungen a) zu Stande zu bringen. Die Kunst, welche immer in den Spuren der Natur einher zu treten pflegt, hat diesen angebohrnen Bewegungen allmählig Regeln ertheilt und den Tanz, die mimischen und andere Schauspiele erfunden, welche nicht nur zum Vergnügen, sondern auch, um das Andenken gewisser Begebenheiten zu erneuen, angestellt wurden b). Hierin haben die älte-

a) Ungeachtet in Canada drey Hauptsprachen herrschen, deren keine mit der andern eine Verwandtschaft hat, und die wiederum in vielerley Mundarten abweichen, so treiben die verschiedenen Nationen dennoch Handlung miteinander, indem sie sich vermittelst der Geberden und Zeichen ihre Gedanken eröffnen. S. The Natural & Civil History of the French Dominions in North & South-America by T. Jefferys P. I. p. 48.

b) Es hat schon Lucian erwiesen, daß die Tänze und die Kunst der Geberden bey allen nicht nur gesittet

ältesten, ja sogar barbarische Völker, die bey-  
nahe keine menschliche Sprache besaßen, schon  
sehr frühe einen hohen Grad der Vollkommen-  
heit erreicht c).

Wir kommen auf eine deutlichere Art, Ge-  
danken und Empfindungen auszudrücken, das  
ist, die Sprache. Wie vorzüglich diese Gabe  
der Natur für die Menschen sey, können wir  
daraus schließen, weil die wichtigste Nation des  
Erdkreises Wort und Vernunft mit einem und  
eben demselben Namen belegen d). Eunomius  
ist in seiner Verehrung gegen die Sprache bis  
zur Abgötterey gegangen und hat behauptet,  
daß eine gewisse ewige und unveränderliche Na-  
tur darin läge; weil Gott selbst nach dem mo-  
saischen Zeugnisse schon vor der Schöpfung ge-  
redet

2 4

gestitteren, sondern auch barbarischen Völkern  
gleich Anfangs üblich gewesen. Tom. IV. Operum  
*περι ὀρχήσεως.*

c) Auf der Küste Guinea giebt es Nationen, die  
fast den Thieren an Sitten und Tönen gleichen  
und sich kaum selbst verstehen, aber in ihren Tän-  
zen und Gesängen desto mehr Geschicklichkeit zei-  
gen. W. Bosman's new & accurate Description  
of the Coast of Guinea, lett. 9. Von den  
Wilden in Amerika s. les mœurs des Sauvages  
Americains par le R. P. Lafiteau, Tom. II,  
p. 217. 218 &c.

d) λόγος.

redet habe e). So viel erhellt aus heiliger Schrift, daß Gott in Adam die Fähigkeit zu reden müsse entwickelt haben, weil sonst Adam in einer so kurzen Zeit die Geschicklichkeit nicht würde erlangt haben, die Geschöpfe, so vor ihn gebracht wurden, mit Namen zu belegen f). Die chaldäische Uebersetzung erklärt es, wenn sie in einer der erhabensten mosaischen Stellen sagt g): Daß der Hauch des Lebens, welchen Gott dem ersten Menschen ins Antlitz geathmet, in diesem zu einer sprechenden Seele geworden. Mahomet beleidigt hier nach seiner Gewohnheit die göttliche Offenbarung, indem er aus dieser verehrungswürdigen Begebenheit die seltsamste Scene erdichtet. Er sagt in seinem Koran h): Gott sprach zu seinen Engeln: Ich will einen Statthalter auf Erden erschaffen! Als die Engel etwas spöttisch darauf geantwortet, so habe er Adam die Namen aller Dinge gelehrt und hierauf die Engel gefragt: Könnt ihr mir alles das nennen, was ich erschaffen habe? Als diese sich mit ihrer Unwissenheit entschuldigt, so habe er Adam gerufen, daß er ihnen die Namen der Geschöpfe angäbe, und den Engeln befohlen, sich vor ihrem Lehrmeister

zu

e) Gregor. Nyff. cont. Eunom. 21.

f) Gen. 2, 19 &amp; 20.

g) Gen. 2, 7.

h) c. 2. v. 30.





Mundart der Völker, bey denen sie sich niederzulesen, sollten angenommen haben. Als Abraham Chaldäa verließ, um nach Kanaan zu ziehen, so redete er zweifelsohne eine ganz andere Sprache, als die sein Geschlecht nachhero von den Kananitern erlernt; wie solches aus den verschiedenen Namen abzunehmen ist, welche Jakob und Laban dem Denkmaale ihres Bundes beygelegt 1). Es hat also das alte Hebräische, gesetzt es wäre die erste Sprache gewesen, dennoch die Abwechselungen erlitten, wie die Mundarten aller anderer Geschlechter und erst nach und nach die Gestalt gewonnen, worin es zu Moses und der nachfolgenden Schriftsteller Zeiten erschienen.

Die Eigenliebe, diese herrschende Leidenschaft menschlicher Herzen, hat den meisten Nationen das schmeichelnde Vorurtheil eingepflanzt, daß ihre Sprache die älteste sey. So haben die Armeenier sich dieses Vorzugs angemasset, weil die Arche sich auf ihrem Gebirge niedergelassen und Noah mit seinem Geschlechte daselbst einige Zeit verziehen müssen, bis Chaldäa, welches niedriger lag, vom Gewässer völlig befreyt und wohnbarer geworden m). Von eben dem Gewicht ist dasjenige, was die griechischen Schriftsteller von einem Könige in Aegypten Psammithicus

1) Gen. 31, 47.

m) Universal history vol. I. p. 346.

tichus erzählen. Dieser wollte erfahren, welches das älteste Volk in der Welt wäre und nachdem er eine Menge Untersuchungen deswegen angestellt, welche nichts entschieden, so gerieth er auf den sinnreichen Einfall, zwey neugebohrne Kinder in ein entlegnes Zimmer zu verschließen, nachdem er ihnen einige Ziegen, oder, wie Andere meynen, Säugammen beygesetzt, denen er zuvor die Zungen abschneiden lassen, damit die Kinder keine andere Sprache lernten, als welche die Natur ihnen einflößen würde. Als sie nun einige Jahre in dieser wilden Erziehung zugebracht, und man vermuthete, daß sie zu lallen und ihre kindischen Töne zu stammeln vermögend wären, so schickte der König einen vertrauten Menschen zu ihnen, um zu vernehmen, was für Wörter sie zuerst aussprechen würden. Dieser hatte kaum die Thüre des Zimmers geöffnet, als die Kinder ihm mit ausgereckten Armen entgegen liefen und nichts riefen, als *Bekos*, welches in der phrygischen Sprache Brodt bedeutet, woraus der scharfsinnige König den Schluß zog, daß die Phrygier das älteste Volk auf Erden und ihre Sprache die Mundart der Natur sey *n*). Die Indostas  
ner

*n*) S. Suidam in *Βεκεισεδληνοσ*. Herodot (in Euterp.) sagt, es hätten ihm sogar die Priester des Vulkans zu Memphis die Wahrheit dieser Geschichte versichert. Wenn wir mit dem Coropius  
Beca-

ner prahlen mit ihrer vornehmen Sprache, so sie Sanscrit nennen und versichern mit der äußersten Zuverlässigkeit, daß sie dieselbe von Gott selbst durch den Brama empfangen. Sie ist in ihren vier Beths, welche ihre heiligen Bücher vorstellen, ihrer Meynung nach annoch vorhanden und so alt als Brama, dessen Leben sie auf

Becanus (in orig. Antwerp.) worin er die niederländische Sprache für die älteste angebt, phantasiren wollten, so könnten wir behaupten, dieses phrygische Wort, welches Βένκος von den Griechen geschrieben worden, sey nichts anders, als unser deutsches Weck: Weil der Buchstabe Β im Griechischen die Stelle unsers W vertritt und die Endsybe os von diesen Schriftstellern dem Genie ihrer Sprache gemäß nur hinzugefügt worden. Was wir hier im Scherze sagen, hat ein neuerer Schriftsteller, Erricus, dessen Buch in Venedig ans Licht getreten, von dem Griechischen im Ernste behaupten und erweisen wollen, daß dieses die erste Sprache der Menschen gewesen. Als Adam, spricht derselbe, seine Augen zuerst aufthat und die Werke der Schöpfung sah, so rief er vor Verwunderung und Erstaunen: ω. Bey Erblickung der Eva preßte ihm die Freude ein doppeltes υ υ aus. Sein erstgebohrner Sohn schrie bey seiner Geburth ε ε ε ε und sein zweyter Sohn, der eine schärfere Stimme hatte, schrie ι ι ι ι. Wodurch das griechische Alphabet nach und nach von den Menschen entdeckt worden. S. Select pieces on Commerce, natural philosophy &c. &c. Lond. 1754. 2.

auf viele 100. Jahrtausende rechnen o). Zwar sind die Persianer etwas bescheidner und glauben, daß in dem Paradiſe drey Hauptſprachen geredet worden. Die Schlange, ſo die erſten Aeltern verführt, hat, ihrem Vorgeben nach, Arabiſch, Adam und Eva Perſiſch und der Engel Gabriel, der ſie aus Eden verjagt, Türkiſch geſprochen. Sie ſetzen zum Grund dieſer Eintheilung, daß das Arabiſche ſtark, nachdrücklich, überzeugend, kurz, die Sprache der Wohlredenheit, das Perſiſche anmuthig, ſanft und die Sprache des geſellſchaftlichen Lebens, hingegen das Türkiſche drohend, hart und dem furchtbaren Auftrage angemessen ſey, welchen der Engel erhalten hatte, die gefallenen Menſchen aus ihrem glückſeligen Aufenthalte zu vertreiben. Sie fügen dieſen merkwürdigen Umſtand hinzu, der Engel habe das Strafurtheil den erſten Aeltern erſtlich auf Perſiſch, hernach auf Arabiſch angekündigt: als ſie aber nicht gehorchen und in ihr Exil entweichen wollen, habe er Türkiſch geredet, worauf ſie vor Schrecken zitternd entflohen. Sonſt ſind alle mahometaniſche Schriftſteller einſtimmig, daß Gott ſelbſt den Adam nicht nur die Arabiſche Sprache, ſondern auch die Schrift gelehret p).

Die

o) Voyages de François Bernier dans les Etats du grand Mogol. T. II. p. 147.

p) Voyages de Mr. le Chev. Chardin Tom. III. p. 142. 144.

Die Chineser eignen sich das Recht zu, ihre Sprache für die älteste zu halten. Ohne ihn zu untersuchen, ob Noah der Stifter dieser Nation gewesen sey, und ob die Künste und Wissenschaften am ersten bey ihnen geblühet haben, wie Einige behaupten wollen *q*); so könnte man beynah durch die Verfassung ihrer Sprache verleitet werden, ihrer Meynung beyzupflichten. Die chinesische Sprache hat weder mit den todten, noch lebendigen Sprachen einige Aehnlichkeit; sie hat weder ihre Gestalt, noch Wortfügung. Andere Sprachen haben ein Alphabet von einer gewissen Anzahl Buchstaben, welche durch die manchfaltige Art ihrer Verbindung Sylben und Wörter ausmachen. Sie aber ist ohne Alphabet und hat so viele Charaktere und Figuren, als Wörter, deren Anzahl in der Mandarinischen Sprache sich nicht über 330. erstreckt und welche alle einsylbigt und unwandelbar sind. Inzwischen reichen sie doch zu, von allen möglichen Gegenständen zu sprechen, weil ihre Bedeutung durch die Veränderung der Töne, Accente, Aspirationen oder andere Wendungen der Stimme unendlich vervielfältigt wird *r*). Sie ist über dieses

*q*) Univ. hist. vol. I. p. 261.

*r*) Zum Beyspiel diene das Wort Tschu: Wenn man das *U* schleift und mit langsamer, doch heller Stimme ausspricht, so bedeutet es einen Herrn; spricht

so einfach und ungekünstelt, daß weder Geschlecht, Fall, Zahl noch andere Abwandlungen in ihren Wörtern anzutreffen sind s).

Indessen kann ich nicht leugnen, wenn die Einfalt und ungekünstelte Verfassung einer Sprache ein hinlänglicher Beweis wäre, daß sie die erste und älteste in der Welt seyn müßte; so würde vielleicht die Sprache der Wilden in Amerika der chinesischen das Recht der Erstgeburt streitig machen. Es ist erstaunenswürdig, was für Merkmale der Kindheit des Erdkreises so wohl in der Tradition und den Sitten, als auch besonders in den Mundarten dieser Völker wahrzunehmen sind †).

Um

spricht man es geschwind und flüchtig aus, so heißt es die Klische, mit einem starken und männlichen Tone, der aber am Ende schwach wird, bedeutet es eine Säule. Du Halde Descript. de la Chine Tom. II. p. 268.

s) Du Halde l. c.

†) Man sehe z. E. die Sprache der Galibis an, eine von den drey Hauptsprachen Westindiens. Ein einziges Wort bedeutet oft sehr vielerley Sachen. Die Namen, so sie gewissen Dingen beylegen, drücken oft besondere Eigenschaften dem Tone nach aus. Entgegen gesetzte Dinge unterscheiden sie oft nur durch das verneinende Wort oua. Um die vielfache Zahl anzugeben, sagen sie papo. Das männliche Geschlecht (*genus masculinum*) bezeichnen

Um wieder auf die Sprachen des Orients zu kommen, so hat keine mehr Verfechter ihres vorzüglichen Alterthums gehabt, als die syrische oder diejenige, welche in dem ersten Sitze der Erzväter üblich gewesen. Da aber nicht nur von dieser, sondern auch von der kananitischen und ägyptischen Sprache in heiliger Schrift eine gleich frühe Erwähnung gethan wird <sup>u</sup>); so scheint es wohl niemals ausgemacht zu werden, welche die erste oder älteste gewesen. Auch dieses war eine traurige Folge des Sündenfalles, daß die Menschen sich um diese vielleicht noch einzigen Reste ihrer ehemaligen Würde brachten, da sie ihre Kenntniße und Begebenheiten vermittelst einer sonst allgemeinen Sprache, folglich durch einförmige und unfehlbare Uebersetzungen auf die Nachkommen hätten fortpflanzen können. Vielleicht hätte die Abgötterey, der Aberglaube und eine Menge Irthümer sich nicht über das menschliche Geschlecht verbreiten können, welche einen so gewaltigen

Ein-

zeichnen sie durch onkeli, das weibliche durch ouori, die Jungen durch Magon. Uebrigens haben sie weder Artikel, noch Vorwörter, weder Abänderungen der Nennwörter, noch der Zeitwörter, ja nicht einmal Verbindungen der Rede. S. Essai de Grammaire sur la langue des Galibis par Mr. de Prefontaine. Eben dergleichen erweist Dieterich von Bry in der Beschreibung von Brasilien.

76) Gen. 31. v. 47. 42. v. 23.

Einfluß in die Sitten, die Art zu denken und die Geschichte der Erdbewohner haben: Denn die Tradition, diese erste Quelle unsers Wissens würde rein und unverfälscht geblieben seyn. Der Willen des allweisen Erschaffers gieng dahin, daß die aus der Sündfluth geretteten Kinds der des Noah und deren Nachkommen die verschiedenen Theile des Erdbodens allmählig wieder bevölkern und zu dem Ende sich von einander trennen sollten. Allein die Thoren suchten ihrer so nöthigen und der göttlichen Absicht so gemäßen Ausbreitung vorzubeugen und unternahmen den kühnen Thurbau zu Babel, um ein überall sichtbares Zeichen zu haben, den Weg in ihre ersten angenehmen Wohnplätze wieder finden zu können, wenn sie zerstreuet würden. Doch die Allmacht des Ewigen war schneller, als sie. Er verwirrte ihre Sprache, daß sie sich unter einander nicht mehr begriffen: sie sahn sich also außer Stande, ihren Bau fortzusetzen und suchten sich in abgesonderten Haufen neue Wohnplätze auf. Bey diesen Völkerwanderungen blieb zweifelsohne der Ursprung der Sprache und man findet ihn noch vornehmlich in den Mundarten der ältesten Völker, welche sich am wenigsten mit andern vermischt haben. Man findet ihn in den Resten der kananitischen oder phöniciischen Sprache, welche, wie oben gesagt worden, vermuthlich die Patriarchen auch annahmen, als sie sich in Kanaan

E. Beyträge. c. 3 B. 5 St. 3 nies



niederließen, woraus die hebräische und punische Sprache hernach entstanden. Man entdeckt ihn in dem Syrischen und überhaupt in der Sprache derjenigen Völker, welche in und um Mesopotamien her gewohnt haben, indem diese, als Nachbarn der Phönicier und Hebräer nicht nur einzelne Wörter, sondern auch ganze Wendungen des Ausdruckes von solchen borgten und in ihre alte Sprache mengten. Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit der chaldäischen und arabischen Sprache, wiewohl diese bereits sehr vermischt und mit neuen Redensarten angefüllt ist. Ja in allen Theilen der bewohnten Erde, so gar in unserm Europa bis gegen Norden sind Spuren dieses Urstoffes in ganzen Wörtern oder wenigstens in den Wurzeln derselben übrig geblieben x).

So tief nun die menschliche Rede von ihrer ursprünglichen Höheit herabgesunken, so schöne Reste hat sie noch davon aufzuweisen. Wenn wir auf dasjenige, was in unserer Seele vorgeht, aufmerksam sind, so werden wir gewahr, daß wir, indem wir denken, nicht sowohl die Dinge

x) C. Concorde de la Geographie ouvrage posthume de Mr. l'Abbé Pluche, ch. 4.

Mr. Bergier (Elemens primitifs des langues) beweiset diesen Satz durch Beispiele der hebräischen, griechischen, lateinischen und französischen Sprache.

Dinge selbst, als die Namen denken, womit man die Dinge zu belegen pflegt. Es scheint also, unser Denken sey nichts anders, als eine stille und geheime Rede unserer Seele, welche durch das Gehör entwickelt und durch die Nachahmung in den Organen der Sprache zu ihrer Vollkommenheit gebracht wird. Säuglinge und Kinder denken nichts oder wenig, weil sie noch sehr wenige Zeichen der Gedanken gehört und nachgeahmt haben und bey taubgebohrnen Leuten entdeckt man aus eben dem Grunde mehr thierische Regungen, als menschliche Begriffe. Es ist also eine unphilosophische Redensart, welche im Schwange geht: Der Mensch spricht vieles und denkt nichts! Wie kann man Zeichen ohne das Bezeichnete voraus setzen, und da Worte Zeichen der Gedanken sind, wie ist es möglich, jene ohne diese sich vorzustellen? Ganz anders verhielte es sich, wenn es hieße: Der Mensch spricht vieles und denkt schlecht! Denn dieses trifft meistens ein, und alsdenn ist die Rede eine Reihe vieler schlechter Gedanken. Daher lehrt uns die Erfahrung, daß mancher, den der gemeine Ruf zu einem Orakel der Gesellschaften erhebt, unter den Schriftstellern eine sehr niedrige Stelle einnimmt. Die Ursache ist begreiflich: Die Richterinn der Gedanken und Worte, die Ueberlegung, hat nicht so viele Zeit, dem schnellen und flüchtigen Redner nachzueilen, und das

3 2

Viele,

Viele, was er saget, auf die Waagschale zu legen. Eine Schrift hingegen ist in der Gewalt des ganzen Publicums, und dieses ist nicht eine einzelne Gesellschaft, welche sich von Leidenenschaften überraschen läßt; sondern es untersucht und alsdenn erst giebt es seinen Beyfall. Nur ein außerordentlich großes Genie weis von allen Sachen in gleicher Stärke zu reden und zu schreiben, und, wie bekannt ist, so geht die Natur mit dergleichen prächtigen Erzeugungen nicht allzuverschwenderisch um. Es giebt aber eine Art besonderer Seelen, welche hauptsächlich für eine Wissenschaft, für eine gewisse Kunst geböhren zu seyn scheinen. Diese müssen in ihrer Art vortrefflich werden: aber sie beschäftigen sich mit Cultivirung ihres Talentes dermaßen, daß sie gegen andere Objecte weniger aufmerksam sind, als es für sie nöthig wäre, um den Verdacht der Zerstreung, der Unwissenheit oder einer noch größern Schwachheit von sich abzulehnen. Sie werden auch selten die zweydeutige Geschicklichkeit erlangen, sich in Gesellschaften bemerkenswürdig zu machen; weil ihr Umgang allzu eng begrenzet ist, als daß sie mit der Sprache der Gesellschaften vertraulich werden könnten, und, welches vielleicht das vornehmste ist, weil sie sich nicht gerne lächerlich machen wollen. Was thun die seltsamen Geschöpfe? sie preisen sich selig, wie Horaz, daß sie mit einem dürstigen, und kleinen Geiste

Geiste von den Göttern gebildet worden sind und die schwere Kunst besitzen, selten und wenig zu reden y). Setzt diese Leute in einen Kreis von Menschen, welche mit Tugend, Verstand und Wissenschaften begabt sind, so wird ihr Mund sich entfesseln und ihr Herz seine angebohrne Ungezwungenheit zu Tage legen, indem die edelsten Begriffe und Empfindungen durch einen solchen Umgang immer mehr in ihm entwickelt und geläutert werden. Dieser kleine und dürftige Geist, dieser Horaz, welcher, nicht gemacht war, mit dem gemeinen Haufen sich abzugeben z), hatte das Glück, einem August und einem Mäcen zu gefallen: denn diese allein wußten ihn zu beurtheilen und ihr Urtheil ist das Urtheil der Nachwelt.

Es ist also einer der wichtigsten Theile von dem Amte der Erziehung, daß man die Sprache des Menschen gleich auf das Edelste bildet, das ist, daß man durch einen lehrreichen und gesitteten Umgang seiner eingepflanzten Vernunft, wie einer schönen Saat durch die Cultur, forthat. Nur Adam ist aus der Hand

3 3

Göt

y) Di bene fecerunt, inopis me quodque pusilli  
Finxerunt animi, raro & perpauca loquentis.

Serm. 1. 4.

z) Odi profanum vulgus & arceo.

Od. 1. 3. 1.

Gottes sogleich mit allen Vollkommenheiten der Seele und des Leibes hervorgegangen. Alle andere Menschen gelangen erst stufenweise und durch ein gesellschaftliches Leben zur Entwicklung ihrer physischen und moralischen Vollkommenheiten. Daher sind diejenigen, welche von der Offenbarung nichts wußten, auf den Wahn gerathen, daß die ersten Menschen, gleich andern stummen und unedeln Thieren aus dem Erdboden hervorgekrochen seyn, daß sie um ihre Eichel und Lagerhölen erst mit Fäusten und Nägeln, hernach, als ihr Zorn sinnreicher geworden, mit stärkern Waffen gestritten haben, bis sie Wörter und Namen erfunden, ihre Ideen und die Dinge zu bezeichnen, und sich in einem gesellschaftlichen Leben vereiniget, allmählig Städte gebauet und Gesetze errichtet a).

Ohne uns iso bey diesem irrigen Lehrgebäude aufzuhalten, wollen wir unserer heiligen Wegweiserinn, der Offenbarung, mit sichern Schritten folgen. Diese zeigt uns deutlich, wie

a) Horat. Serm. 1. 3. 99. &c. Daher soll Aegypten nach der Heiden Meinung am ersten bevölkert worden seyn, weil der Nilfluß nach seinen Uberschwemmungen einen Schlamm zurück läßt, der, wenn er von der Sonne erwärmt worden, organisirte Körper, Menschen und Thiere hervor bringt. Diod. Sic. 1. 1.

wie nöthig es selbst dem allweisen Gott zur Erweiterung und Aufklärung des menschlichen Verstandes geschienen, daß die erschaffenen Dinge sogleich mit Namen angedeutet würden. Er brachte deswegen die Thiere des Feldes und des Himmels zu Adam, um zu sehen, wie er sie nennen würde und sie behielten die Namen, welche er ihnen gab *b*). Eine etwas verfälschte Tradition, welche dem Plato vielleicht in Aegypten, wo er sich einige Zeit aufgehalten *c*), wegen dieser Begebenheit zu Ohren gekommen, hat diesen Weltweisen verleitet, zu behaupten, daß die ersten Namen der Dinge nicht nur von den Göttern festgesetzt worden seyn, sondern auch ein natürliches Verhältniß mit den Dingen selbst gehabt hätten *d*).

In der That finden wir in dem alten Testamente, daß die Namen beides der Sachen und der Personen entweder eine wesentliche Eigenschaft, eine Weissagung oder Geschichte enthalten. Adam, Eva, die Erzbäter vor und nach der Sündfluth trugen Namen, die bald prophetisch, bald historisch waren. Die Altäre, die Säulen, so sie errichteten, die Orter, wo ihnen etwas Außerordentliches begegnet, wur-

3 4

*b*) Gen. 2. v. 19. 20.

*c*) Diog. Laert. in Plat. 1.

*d*) In Crat. edit. Serrani p. 383. & 425.

den von ihnen mit Namen belegt, welche der Sache selbst oder ihrer großen Begebenheit angemessen waren. Dieses waren die einzigen Annalen, dieses die Denkmale der alten Welt, und bey der Entdeckung der neuen fand man eben diese Weise unter den wilden Nationen e).

Der enge Raum, den ich dieser Abhandlung bestimmt habe, erlaubt mir nicht, die Vortreflichkeit der menschlichen Sprache weitläuftiger darzuthun, und zu zeigen, wie bey dem Wachstume der Einsichten und der Staaten auch die Redekunst die Grenzen ihrer Macht erweitert. Ich schreite zum Gesange, als der dritten Art, Gedanken und Empfindungen auszudrücken, welche die Natur gleich Anfangs die Menschen gelehret und die hernach durch die Tonkunst und Poesie, so vielfältige Vermehrungen und Schönheiten empfangen hat.

Es herrschet in der ganzen Natur eine immerwährende Bewegung aus deren Gesetzen ein gewisser Zusammenlaut entspringt, wie man

e) Les trois familles Iroquoïses & Hurones du Loup, de l'Ours & de la Tortue sont dans leurs noms comme une tradition vivante, qui leur remet devant les yeux leur histoire des premiers tems. Lafit, Mœurs des Sauvages T. 1. p. 87.

man durch den manchfaltigen Schall der Winde, das Geräusch der Wellen und die furchtbare Stimme des Donners davon überzeugt wird. Selbst die himmlischen Sphären wirken nach der Meynung der alten Weltweisen eine unendliche Harmonie. Bey den Geschöpfen, welche mit einem organisirten Körper begabt sind, wird die bloße Stimme oft ein Ausdruck angenehmer oder unangenehmer Leidenenschaften. Das Lachen und Weinen der Kinder, das Geschrey der Thiere, der Gesang der Vögel sind hiervon unleugbare Zeugnisse. Die verschiedenen Töne, so die Stimme alsdenn hervorbringt, haben vermuthlich den Menschen Anlaß gegeben, weiter nachzusinnen und ihren Gesang immer besser zu bilden. Da ihnen bloße Töne ohne Worte sehr unzureichend schienen, ihre Gedanken und Empfindungen Andern vollkommen mitzutheilen; so fingen sie sehr frühe an, eine Art von Poesie und den Klang eines oder mehrerer Instrumente mit ihrem Gesange zu verbinden; ja sie begleiteten solchen auch mit allerley Stellungen und Bewegungen ihres Leibes, damit der Stoff ihrer Lieder nicht nur gehöret, sondern auch gewissermaßen gesehen würde. Ohne hier der heiligen Gesänge und Tänze, welche unter dem Volke Gottes üblich waren und deren viele in dem

f) Diog. Laert. Plato n. 40. Cic., Somn. Scip.



alten Testamente aufgezeichnet sind, Erwähnung zu thun; so herrschte schon bey den ältesten Völkern die Gewohnheit, ihre geistlichen und weltlichen Feyerlichkeiten mit dergleichen Pompe zu verherrlichen. Bey den Aegyptiern gieng in allen heiligen Ceremonien ein Sänger voran, welcher zwey Bücher des Hermes trug, in deren einem Hymnen für die Götter, in dem andern Vorschriften für ihre Könige enthalten waren g).

So sang Jopas nach dem Klange der Cytther ein physikalisches Lied und die Tyrer und Trojaner tanzten dazu in geselligen Haufen h). So sang Demodokus an der Tafel des phäacischen Königes und bey dessen Ritterspielen von großen Thaten und Begebenheiten und die muntere Jugend tanzte nach dessen Gesange i). So besang Phemius Götter und Menschen und ward wegen dieses reizenden Verdienstes von der

g) Clem. Alex. Strom. I. 6. p. 633. πρώτος μὲν γὰρ προέρχεται ὁ ᾠδὸς ἐν τι τῶν τῆς μουσικῆς ἐπιφερόμενος συμβόλων. Τῶν Φασιδύο βίβλος ἀνειληφέναι δεῖν ἐκ τῶν Εξμῶν, ὧν τρίτον μὲν ὕμνος περιέχει θεῶν, ἐκλογισμὸν δὲ βασιλικῆ βίβλο δέυτερον.

h) Virg. Æneid. l. 1. ad fin.

i) Hom. Odyss. ε.

der Rache des würgenden Ulyß verschonet k). Bey verschiedenen Völkern ließ man sogar die öffentlichen Gesetze in Liedern verfassen, welche die freygebohrne Jugend auswendig lernte, theils damit die Schärfe der Gesetze durch das Vergnügen der Harmonie gemildert, theils dem Volk alle Gelegenheit benommen würde, ihre Verbrechen mit der Unwissenheit der Gesetze zu entschuldigen l). Selbst bey Nationen, bey denen die Künste und Wissenschaften lange Zeit fremd geblieben, findet man, daß die Gesänge die einzigen Mittel waren, das Andenken der Dinge und ihre alten Ueberlieferungen zu erhalten. Daher stunden bey den Celten oder Galliern die Druiden, die Barden und die Weissager aus verschiedenen Gründen in den größten Ansehn; Die ersten, weil sie ihre Philosophen, die

k) Hom. Odyss. χ.

l) Von den Kretensern meldet dieses Aelian. Var. l. 2. c. 39. Ueberhaupt wurden die Gedichte meistentheils bey den Griechen abgesungen und zugleich getanzt, welches aus der Benennung der drey Theile einer pindarischen Ode erhellt, davon der erste (*στροφή*) gesungen wurde, wenn die Tänzer von der Rechten zur Linke, der andere (*αντιστροφή*) wenn sie von der Linken zur Rechte sich wandten und der dritte (*ἐπαόδος*) wenn sie ruheten. Diese Art zu tanzen ist noch in neuern Zeiten bey den Bewohnern von Candia und Cypern gewöhnlich. S. Istituzioni armoniche di M. Zarlino p. 63.

die andern, weil sie Dichter und Sänger waren, und die letztern als Vorsteher ihres Gottesdienstes *m*). So besangen die alten Deutschen, ehe sie in das Treffen giengen, die Thaten ihrer berühmtesten Helden und weissageten sogar aus der Schwäche oder Stärke des Gesanges, was die Schlacht für einen Ausgang gewinnen würde *n*). Dergleichen historische Lieder waren

*m*) Strabo l. 4. Τρία φϋλα τῶν τιμωμένων διαφέροντως ἐστὶ Βαρδοίτε καὶ Ουάταισ καὶ Δρυΐδαι. Βάρδοι μὲν ὑμνηταὶ καὶ ποιηταί, Ουάταισ δὲ ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι, Δρυΐδαι δὲ πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἡθικὴν φιλοσοφίαν ἀσκηῶσι. Daß diese Barden auch satyrische Dichter gewesen und nicht nur zu loben, sondern auch zu tadeln gewußt, sieht man aus Diod. Sic. l. 5. Ἐισὶ παρ' αὐτοῖσ καὶ ποιηταὶ μελῶν, οὓσ Βάρδοσ ὀνομάζουσιν. Οὗτοι δὲ μετ' ὀργάνων ταῖσ λύραισ ὁμοίωσ ἐσ μὲν ὑμνεῶσιν, ἐσ δὲ βλασφημῶσι. S. auch Ammian. Marcell. l. 15. c. 9. Lucan. l. 1. rühmt sie, daß sie großen Seelen die Unsterblichkeit des Namens verschafft:

Vos quoque, qui fortes animas belloque  
peremptas

Laudibus in longum vates dimittitis  
ævum,

Plurima securi fuditist carmina Bardi.

*n*) Tac. de M. G. 2.

ren ihre ältesten Denkmale o) und noch Carl der Große schrieb eine Menge derselben auf, um sie auswendig zu lernen p).

Wie sehr die Tänze und Gesänge in der Natur der Menschen gegründet seyn, können wir noch weiter aus den Sitten der Wilden in Africa und America abnehmen. Die Schwarzen von der Küste Guinea arbeiten niemals ohne zu singen, welches ihnen nicht allein zum Vergnügen, sondern auch zu einem besondern Vortheile gereicht. Da ihr Gesang tactmäßig ist, so zwingt er die trägen und nachlässigen Mitarbeiter zu einer besondern Gewandtheit und Macheiferung, dem Fleiße der andern in dem Geschäfte gleich zu kommen. Weil auch diese Sänger meistens übel bekleidet sind; so ist kein Theil an ihrem Körper zu sehn, der nicht von diesem Tacte belebt würde. Ein jedes Object, eine jede Begebenheit setzt sie in Feuer, und sie machen ein Lied daraus. Drey bis vier Worte, welche von dem, der da singt, und

o) Celebrant carminibus antiquis quod *unicum* apud illos memoriae & annalium genus, Tacitum Tac. l. c.

p) Barbara & antiquissima carmina quibus veterum regum actus & bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit, Eginhart, in vita Car. M.

und von den Umstehenden wechselsweise wiederhohlet werden, machen oft das ganze Gedicht und fünf bis sechs Tacte den Gesang aus. Was das sonderbarste dabey ist, so beschäftigt ein solch rohes Lied, ungeachtet es nur eine beständige Wiederhohlung eben derselben Töne ist, dieses ungekünstelte Volk dermaßen, daß es oft ganze Stunden lange darnach tanzt. Selbst die umthätigen Caraißen stellen bey ihren Feiern dergleichen Tänze an, welche ungeachtet der dabey herrschenden Verdrossenheit dennoch nach dem langsamen Maße eines monotonen traurigen Gesanges cadenzirt sind *q*). Die lebhaften und streitbaren Bewohner von Canada singen bey allen ihren Versammlungen. Jeder hat alsdenn einen eigenen Gesang, mit dessen Weise er einige wenige Worte verbindet, die ihm am ersten einfallen und die er so oft wiederhohlet, als es ihm beliebt *r*). Man hat

*q*) Eben dieser Gebrauch zu tanzen und zu singen, es mögen freudige oder betrübte Vorfälle seyn, findet sich auch bey den Bewohnern von Guiane und den umher liegenden Inseln. S. Description Geographique de la Guiane par Mr. Bellin p. 27. 28. 94. 99. 230. 243.

*r*) S. W. Bosman's Description of the Coast of Guinea l. c. wie auch

Voyage à la Martinique par Mr. de Chanvalon, p. 67.

hat so gar bemerkt, daß sie von diesen Worten manchmal, wo es nöthig ist, Sylben abkürzen um eine Art von Versen und rhytmischen, wiewohl reimlosen, Wendungen heraus zu bringen s).

Ihr Kriegsgefang, eine ihrer fürchterlichsten Ceremonien, dient ihnen anstatt eines Manifestes. So bald sie beschlossen haben, eine Nation feindselig anzufallen, so bringen sie die Nacht mit Singen und den Tag mit Kriegszurüstung zu. Es werden zugleich einige Kriegskrieger abgeschickt, um bey ihren Nachbarn oder Bundesgenossen ihr Kriegslied anzustimmen und sie zum Heerzuge einzuladen t). Allein es finden dergleichen Lieder bey diesen Nationen nicht nur in so drohenden, sondern auch in freudigen Fällen und unter den Ergehungen der Gastmähler Statt, deren Inhalt gemeinlich die merkwürdigsten Thaten ihrer Vorfahren zu seyn pflegen u). Diese Gesänge nahmen

s) Mœurs des Sauvages tom. 7. p. 217.

t) The natural & Civil History of the french Dominions in North- & South- America by T. Jefferys. P. 1. p. 56.

u) So ward z. E. an der Tafel des Kaisers von Mexiko, Motezuma gesungen. S. the World display'd Vol. 2. ch. 8. the subject of these songs was

nahmen also bey den wilden Nationen von jeher die Stelle historischer Schriften und der Jahrbücher ein x), und gesittete Völker haben hierin über sie nur den Vorzug, den ein höherer Grad der Kunst, nicht aber die Natur, den Menschen ertheilt.

Wir wollen uns also zu den Mitteln wenden, welche die Kunst nach und nach erfunden hat, die menschlichen Kenntniße zu erweitern und fortzupflanzen.

was generally the memorable actions of their Kings & the exploits of their Ancestors.

x) The Inhabitants had neither the art of writing nor any thing, that cou'd supply the place of it except songs. Jefferys P. 2. p. 8.



Zwey.

## Zweyter Abschnitt.



Nachdem die Nothdürfte der Menschen mit ihren Fähigkeiten eine Stufe nach der andern erstiegen; so erfannen sie immer mehr Mittel, beiden eine Gnüge zu leisten. Sie hatten bald wahrgenommen, daß diese natürlichen Arten, andern ihre Gedanken und Empfindungen mitzutheilen, nämlich die Rede, der Gesang und die festlichen Tänze etwas vorübergehendes und von einem allzuengen Umfange waren. Man mußte diesen Gedächtnisfeiern beywohnen, worinn Handlungen vorgestellt wurden, man mußte den Gesang und die Sprache derer hören und verstehen, welche große Begebenheiten erzählten, und was das meiste war, so mußte man ein billiger, einsichtsvoller und wahrheitliebender Zuschauer oder Zuhörer seyn, um das, was man gehört oder gesehen hatte, seinen Zeitgenossen unverfälscht zu überliefern. Wie unglücklich würde die Welt heute zu Tage seyn, wenn wir nur so eingeschränkte Wege vor uns sähen, unsere Erfahrungen zu erweitern; da man auch bey der Fasel der Gelehrsamkeit und an der heiligen Hand der Wissenschaften selbst so oft von der Unwahrheit

E. Beyträge 1c. 3. B. 5. St. Na heit



heit getäuscht und von Irrthümern hingerissen wird!

Es ist mein Amt nicht, gewisse nachtheilige Schlüsse wider den historischen Glauben des Alterthums zu folgern, welchen ein vortreflicher Thucydides bereits in Ansehung seiner vaterländischen Geschichte, die doch eine der gewissten war, in Verdacht zu ziehen für gut befunden a). Die Menschen sannnen also auf bessere und dauerhaftere Denkmaale, deren erste Gattung wahrscheinlicher Weise gewesen seyn mag, daß man die Objecte so, wie sie waren, auf Grunden vorstellte, welche den verderbenden Grimm der Zeit verhöhten. Gebäude, die man aufführte, um gewisse Namen zu verewigen, Bildsäulen, welche Männern von großen Verdiensten und Helden errichtet wurden, Gemälde und Abrisse, die so gar die Züge merkwürdiger Personen oder Sachen enthielten, waren die ersten Monumente, welche die ämsige Kunst immer voll-

a) de Bello Peloponn. l. i. sub init. Τα γὰρ πρό αὐτῶν καὶ τὰ ἔτι παλαιότερα σαφῶς μὲν εὐρεῖν διὰ χρόνε πλῆθος ἀδύνατον ἦν. Ἐκ δὲ τεκμηρίων, ὧν ἐπὶ μακρότατον σκοπεῖντί μοι πιστεύσαι ζυμβαίνει, ἢ μεγάλα νομίζω γενέσθαι ἕτε κατὰ τὰς πολέμους, ἕτε ἔσ τὰ ἄλλα.

vollkommener machte. Daher entstanden die Sonnen- und Gedächtnißsäulen, die Pyramiden, die Mausoleen, die Kolossen, die Hieroglyphen *b.)* und mehr dergleichen prächtige Arbeiten des ehrwürdigen Alterthums *c.)* Hieraus ist abzunehmen, wie alt die Zeichnungskunst seyn müsse, ohne welche alle Künste, so mit Vorstellungen der Objecte beschäftigt sind, unmöglich bestehen können. Wir beweisen diesen Satz nicht nur aus der Geschichte gesitteter Völker *d.)*, sondern auch mit dem Beispiele der wilden Bewohner Westindiens *e.)*. Als Ferdinand Cortez, der Eroberer von Mexiko, die Gesandten des Motezuma vor sich ließ; so bekanden sich in ihrem Gefolge verschiedene Künstler, welche auf Tüchern von Baumwolle die Schif-

A a 2

fe

*b.)* S. L'Egypte ancienne par M. d'Origny Tom. 1. ch. 8. Horapollinis Hieroglyph. ed. Corn. de Paw. Ammian. Marcell 1. 17. c. 4.

*c.)* S. Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques & Romaines, par Mr. de Caylus.

*d.)* S. L'origine des Loix, des Arts & des Sciences, worin diese Materie weitläufig und vortreflich ausgeführt ist.

*e.)* Unter andern S. L'Histoire de la Virginie par D. S. 1. 3. ch. 6.

fe, Kriegsleute und Waffen, das Geschütz, die Pferde der Spanier und andere solche für sie neue und erstaunenswürdige Erscheinungen auf eine nicht ungeschickte Art abrißen, um ihrem Beherrscher eine Idee von diesem außerordentlichen Geschlechte der Menschen und ihrem seltsamen Geräthe zu geben f).

Wenn auch eine Nation von Canada eine andere im Krieg überwunden hat, so läßt der siegreiche Feldherr sein Beil auf dem Schlachtfelde zurück, nachdem er vorher das Merkmaal seiner Nation, seiner Familie und sein eigenes Bildniß auf demselben abgezeichnet. Dieses Bildniß besteht in einem Ovalraum, worin alle Figuren ausgedrückt sind, mit denen er sein Gesicht

f) S. The world display'd or Collection of Voyages & Travels Vol. 2. ch. 3. During vvhich conference some Mexican painters, who came in their train were busily employ'd in drawing upon cotton cloths the ships, soldiers, arms, artillery, horses & every thing else remarkable, which they introduced into several landskips, that were no way contemptible either for the drawing or coloring. These pictures were design'd by them, to give Mo-tezuma some idea of what appeared too extraordinary to be fully describ'd by words; but here & there were placed some characters, which seem'd to explain the picture.

sicht bemalt hat. Andere malen alle diese manchfaltigen Züge auf den Stamm eines Baumess, oder auf ein Stück Rinde mit Kohlen, die sie mit andern Farben zerrieben oder vermischet haben. Hierzu fügen sie noch gewisse Hieroglyphen, wenn man sie also nennen darf, woraus die Vorübergehenden nicht nur alle Umstände ihrer Nation, sondern auch einer jeden besondern Begebenheit des Feldzuges ersehen können g).

Diese Vorstellung der Objecte nach ihrer Gestalt oder unter symbolischen Zeichen, welche zum Behufe des Gedächtnisses erfunden worden, wurden nach und nach die unschuldige Ursache der Abgötterey und des Aberglaubens. Der erste Schritt hierzu war dieser, daß man die Gottheit unter allerley Bildern vorstellte, welche man hernach für so viele wirkliche Götter ansah h). Hierauf hielt man es auch für eine Schuldigkeit, Männer, die sich um ihr Volk durch Weisheit

Na 3 oder

g) Jefferys l. c. P. I. p. 60.

h) So sagt Hekataüs bey dem Diog. Laert. in prooem. daß die Aegyptier Statuen und Tempel zu errichten gewohnt waren, weil ihnen die Gestalt Gottes unbekannt sey: Καλασκευάζειν δὲ ἀγάλματα καὶ τεμένη τοῦ μὴ εἰδέναι τὴν τῷ Θεῷ μορφὴν.

oder Tapferkeit vorzüglich verdient gemacht, durch die ihnen zu Ehren errichteten Denkmale einer unvergänglichen Hochachtung zu versichern, und sie nach ihrem Tode noch als Muster der Tugend und des Heldenmuthes der spätesten Nachwelt anzupreisen. Allein je mehr man sich von der Zeit entfernte, da diese verdienstvolle Männer gelebt hatten, desto mehr verfinsterte sich ihre Geschichte und die Tradition irrte von dem Pfade der Wahrheit immer mehr ab.

Einbildungskraft, Eitelkeit, Furcht und Schmeichelen, Töchter des Prachtes und des Ueberflusses, welche unter gesegneten Himmelsstrichen und bey müßigen Nationen am gewaltigsten herrschen, setzten allmählig Bildnisse der Sterblichen auf den Altar und Geschöpfe an die Stelle des Schöpfers. Hiervon treffen wir schon in dem ersten Wohnplaze, den ein Theil der Noachiden nach der Völkerzerstreuung zu Babel behauptet hatte und selbst in der Verwandtschaft der Erzväter frühe Spuren an <sup>1)</sup>. Von der Anbethung der Menschen sank man noch tiefer in die Abgötterey hinab und ein heidnischer Dichter spottet selbst über diejenigen unsinnigen Völker, welche die häßlichsten Thiere heilig verehrten und denen ihre Göttheiten in den

<sup>1)</sup> Gen. 31. v. 19. 30.

Gärten gebohren wurden *k*). Aus Assyrien nämlich scheint die Abgötterey in Aegypten und Phönicien ihren Lauf genommen zu haben *l*), worauf diese Seuche der Seelen auch Griechenland ansteckte und von den Dichtern fortgepflanzt wurde *m*). Daher der attische Geschichtschreiber nicht umsonst diese Warnung in den Eingang seiner Kriegsgeschichte einfließen läßt, daß man in der Historie den Poeten und Logographen nicht trauen müsse, weil sie meistens

Na 4 über

*k*) Juv. Sat. 15.

O Sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis  
Numina!

*l*) Philo bey dem Eusebius, welcher uns das mythologische Fragment des phöniciſchen Schriftſtellers Sanchoniathon aufbewahret, ſagt ausdrücklich, daß dieſer von dem ägyptiſchen Thaut ſeine Lehre, wiewohl auf eine ſehr verfäſchte Art, genommen. (de praepar. Evang. l. I.) Von dieſem Sanchoniathon S. Diff. für le Sanchoniaton Tom. I. del'origine des loix, des arts et des sciences.

*m*) Herodot (in Euterp.) giebt es dem Heſiodus und Homer, welche, wie er ſagt, 400. Jahre vor ihm gelebt, öffentlich Schuld, daß ſie das Geſchlecht der Götter, ihre Namen, ihre Eigenſchaften, ihre Geſtalten und den ihnen gewidmeten Dienſt bey den Griechen eingeführt.

übertriebene Zierrathen anbringen und mehr, was angenehm, als wahr ist, zu sagen pflegen, woraus in der Folge die ungereimtesten Fabeln entstanden n)

Die Römer, welche mit der Herrschaft des Erdkreises auch allmählig die Herrschaft in dem Reiche der Wissenschaften an sich zogen, vermischten die griechische Mythologie mit dem etruskischen Aberglauben und theilten ihre andächtigen Thorheiten auch den Völkern mit, die sie bezwungen und unter ihr Joch gebracht hatten. Allein so sehr der Begriff von der Gottheit bey den Heiden überhaupt entadelt ward, so regte sich doch hin und wieder ein philosophischer Geist unter ihnen, welcher die Ungereimtheit und das Ungeheure ihrer Götterlehre erkannte, dem einzigen wahren Gott mit reinem Herzen diente und von seiner Gnade immer mehr erleuchtet wurde. Die heilige Schrift weist uns einen König von Salem, Melchisedech, einen Priester

n) Καὶ ἔτε ὡς ποιηταὶ ὑμνήκασι περὶ αὐτῶν ἐπὶ τὸ μείζον κοσμεντες μᾶλλον πιστεύων ἔτε ὡς λογογράφοι συνέθεσαν ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον τῇ ἀκροάσει ἢ ἀληθέστερον ὄντα ἀνεξέλεγκτα καὶ τὰ πολλὰ ὑπὸ χρόνου αὐτῶν ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνενηκτότα (Thucyd. l. i. de B. P.)

ster in Midian, Jethro, einen mächtigen Araber, Job, einen weissagenden Bileam und andere Männer auf, welche nicht zum Volke Gottes gehörten, und dennoch der Abgötterey nicht anhiengen. Ihnen sind die griechischen und römischen Weisen an die Seite zu setzen, deren Herz sich wider die Vielheit der Götter auflehnte, und wie müssen die Umstehenden erstaunt seyn, als selbst ein sterbender Vespasian über die Vergötterung scherzte, womit die Schmeicheley der Römer ihre Kaiser nach dem Tode zu beehren gewohnt war, indem er ausrief: mir deucht, ich werde ein Gott! o)

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht, ohne zu erröthen, daran denken, daß man unsern alten Deutschen eine Abgötterey andichten will, deren ihre einfältigen, das ist, unverderbten und vernünftigen Seelen niemals fähig waren. Eine von Pracht und Schwelgerey trunkene und von Wohlust und Ueberfluß erhitzte Einbildungskraft ist allein im Stande, die angebohrne Idee der wahren Gottheit in menschlichen Gemüthern zu ersticken *p)* und solche ungeheure Begrif-

o) Ut puto, Deus fio. Suet. in Vesp. c. 23.

p) Ein scharfsinniger Kirchenlehrer sagt nicht ohne Grund: Discat Faustus, vel potius illi, qui ejus



griffe von allerley Göttern zu erzeugen. Wie kann man einen so sinnreichen Nuthwillen, oder vielmehr eine so tobende Einbildungskraft bey einer Nation vermuthen, deren Vaterland damals eine so schreckliche Gestalt hatte, daß man darin mußte geböhren seyn, wenn man es erdulden konnte, darin zu wohnen? Sollte sich nicht alles, was die Schriftsteller des Alterthums von den Götzen Deutschlands sagen, und worauf sich die Neuern so zuversichtlich berufen, auf die Art erklären lassen, wie Tacitus es selbst bey Erwähnung der vermeinten Zwillingsgottheit der Naharvalen auslegt *q*). Ich

ejus literis delectantur, gentes non usque adeo ad falsos Deos esse delapsos, vt opinionem amitterent unius veri Dei, ex quo est omnis qualiscumque natura (Aug. l. 20. cont. Faust. c. 19.)

Eusebius ist gleicher Meynung, daß die ältesten Völker, welche keine oder wenige Gemeinschaft mit andern gehabt, weder Tempel erbaut, noch Bilder zu Götzen eingeweyhet, weil sie die dazu gehörigen Künste nicht besaßen. (de praep. Evang. l. i. c. 6.)

*q*) Sed deos interpretatione Romana Castorem & Pollucem memorant. Nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium, vt fratres tamen, vt iuuenes venerantur. (de Mor. Germ. c. 43.)

hoffe, nicht allzuverwägen zu seyn, wenn ich glaube, daß die Römer, welche von lauter Göttern träumten, wo sie ein Ehrenmaal eines großen Mannes antrafen oder seinen Lobgesang auf Helden vernahmen, sogleich eine Gottheit daraus erschaffen haben. Da sie über dieses der deutschen Sitten und Sprache nicht sehr kundig waren, konnten sie nicht oftmals von einiger Ähnlichkeit des Namens oder andern Umständen verführet werden, für Götter anzusehn, was nur Menschen waren? Hermann, dessen Thaten die Deutschen lange noch besangen <sup>r)</sup>, und dem sie ohne Zweifel manche Ehrensäule aufgerichtet <sup>s)</sup> hatten, konnte leichtlich in den Ohren der Ausländer, wie Hermes (Ἑρμῆς), klingen. Sogleich rief der abergläubische Römer: Das ist der Griechen Hermes, es ist unser Mercurius, den die Deutschen anbethen? Nach diesem Beispiele ließen sich vielleicht alle Fabeln von den Götzen Deutschlands <sup>t)</sup> widerlegen, wenn wir den historischen Muthmaßungen weiter nachhe-

len

<sup>r)</sup> Tac. Ann. 2. in fine: *caniturq. adhuc barbaras apud gentes.*

<sup>s)</sup> Dergleichen die Irmensäule zu Ehresburg war, welche Carl der Große im Jahr 772. zerstört.

<sup>t)</sup> z. E. Tanfana, Herthum, Freya, Astar, Tuisto, Wodan, Krodno, u. d. m.

len wollten. Was wird man aber gegen die Zeugniße eines Cäsars und Tacitus einwenden, welche ausdrücklich melden, daß die alten Deutschen ein einziges verborgenes Wesen, das sie nur in der Ehrfurcht des Geistes sahen, unter verschiedenen göttlichen Nahmen verehrten; daß sie es für unanständig hielten, dieses höchste Wesen in Wände und Mauern einzuschließen, oder unter einer menschlichen Bildung vorzustellen; daß sie gegen gewisse Heldinnen und große Frauen eine besondere Hochachtung trügen, doch ohne sie zu vergöttern <sup>u)</sup>; daß sie weder Druiden, wie die Gallier gehabt, noch Opfer zu bringen gewohnt wären, kurz, daß sie von Göttern nicht einmal etwas gehört, <sup>x)</sup> außer

Son

<sup>u)</sup> Complures alias venerati sunt non adulatione, nec tamquam facerent deas. Ceterum nec cohibere parietibus deos, neq. in vllam humani oris speciem adsimulare ex magnitudine caelestium arbitrantur - deorumq. nominibus appellent *secretum illud* quod sola reuerentia vident. Tac. de M. G. 8. 9.

<sup>x)</sup> Germani multum ab hac consuetudine (*Galorum*) differunt. Nam neque Druidas habent, qui rebus divinis praesint, neque sacrificiis student. *Deorum numero* eos solos ducunt quos cernunt & quorum opibus aperte iuvantur, Solem, Vulcanum & Lunam; reliquos ne fama quidem acceperunt. *Jul. Caes. Bell. Gall. 6. 21.*

Sonne, Mond und Feuer, welche sie mit Augen sehn und deren Hilfe sie offenbar genießen. Auch dieses ist, wie ich oben erinnert habe, nach der Römer Auslegung zu verstehn, bey denen verehren und als einen Gott anbethen für Eines galt. Vielleicht würden sie, wenn sie von den Todten wiederkämen, die Bilder der Heiligen für Bösen und unsere Trink- und Liebes-Lieder für Lobgesänge auf Bacchus und Venus halten, welches so irrig wäre, als wenn man ein Auto da fe zu Madrit und Goa, oder die Hinrichtung der Gefangenen bey den Bilden in Westindien für Opferfeste ansähe, wo man der Gottheit Menschen schlachtet y). Es steht mir zwar das Ansehn der alten monastischen Schriftsteller entgegen, welche der Deutschen Abgötterey mit den abscheulichsten Farben abmalen und selbst Carln dem Großen keinen andern Beweggrund zuschreiben, warum er die Sachsen und mehr heidnische Völker Deutschlands mit Krieg überzog, als diesen, daß er sie zum christlichen Glauben bekehren wollte. Der Beweggrund ist heilig

y) Diese Gewohnheit, die Gefangenen oder andere Missethäter zum Feuer zu verdammen, kann bey den Deutschen wie bey andern Völkern, im Schwang gegangen seyn, woraus die Ausländer hernach erdichtet haben, daß es bey ihnen gebräuchlich gewesen, ihren Göttern Menschen zu opfern, Tac. de M. G. 9.

lig und untadelhaft, wenn er wirklich da war und es nicht viel mehr zu einem Vorwand dienete, eine vielleicht gewaltthätige Eroberung zu rechtfertigen. Auch scheint es zweifelhaft zu seyn, ob der Monarch, der den Degen zog, oder die Hierarchie, welche ihm ihren Griffel lieh, aus dieser kriegerischen Bekehrung die meisten Vortheile gezogen. So viel aber ist gewiß, daß das Zeugniß monastischer Schriftsteller jederzeit in Sachen verdächtig gewesen, da die Cleriken entweder vieles verlieren, oder vieles gewinnen mußte.

Diejenige Hochachtung, so man einer Nation schuldig ist, welche sich die Bewunderung ihrer Feinde selbst und das unvergängliche Lob eines der staatsklügsten Geschichtschreiber Roms erworben, wird es, wie ich hoffe, verzeihlich machen, daß ich mich von meiner Hauptsache einige Augenblicke entfernt habe. Ich kehre wieder zurück, nachdem ich denen Reisenden nachgeahmt, welche einige Schritte aus dem Wege thun, um auf das zerfallene Monument eines großen Mannes Blumen zu streuen.

Wenn man ein Bild, ein Gebäude, ein Kunstwerk erblickt, so erkennt man zwar, was es ist: allein es muß noch etwas hinzukommen, um die Begriffe, so Andere davon gehabt haben, zu er-

erfahren. Die Vorstellung der Objecte nach ihrer Gestalt oder unter Sinnbildern war nicht hinlänglich, die Zeichen aller der Gedanken und Empfindungen, welche die menschliche Stimme bildet, Andern vor Augen zu legen. Die Zeichnungskunst kam hier zu Hilfe und gab ein Mittel an die Hand, durch gewisse Charaktere die menschliche Stimme in ihren mancherley Veränderungen zu malen; daraus entstand die Schrift. Ungeachtet nun die Dinge selbst, deren Zeichen die Leidenschaften unserer Seele sind, und diese Leidenschaften, deren Zeichen Töne und Wörter sind, einerley bleiben; so sind doch diese letztern, folglich auch die Charaktere von ihnen und die Schrift, unendlich verschieden<sup>2)</sup>. Menschen und Thiere sind, um ein Beyspiel zu geben, überall Menschen und Thiere, der Gedanke von ihnen ist überall ein solcher Gedanke: aber die Wörter und die Charaktere, womit die verschiedenen Nationen sie bezeichnen, sind nicht einerley <sup>a)</sup>. Bey welchem Volke aber zuerst

der

<sup>2)</sup> Arist. Org. de interpret. c. 1.

<sup>a)</sup> Die chinesischen Charaktere bezeichnen oft viele Wörter auf einmal, ja ganze Perioden: Denn einem Gelehrten würde es unanständig seyn, die Zeichen einzelner Wörter zu gebrauchen, deren sich die gemeinen Leute in China bedienen. Man zählt dergleichen gelehrte Charaktere bis auf 80000,  
das

der glückliche Zufall sich eräuet, daß die Schrift erfunden ward, das ist eben so schwer zu beantworten, als die Frage von der ersten oder ältesten Sprache. Diese Kunst der Unsterblichkeit ist nicht auf einmal entstanden, und es hat viele Jahrhunderte erfordert, das Leere auszufüllen, welches die Hieroglyphen, die Figuren von Thieren, die Gemälde oder andere symbolische Zeichen und Charaktere zurück ließen. Die heilige Schrift, welche gewisser, als alle Annalen des menschlichen Wises ist, giebt uns nicht den geringsten Wink von dem Gebrauche des Schreibens, bis auf Moses Zeiten, da dessen zuerst Meldung geschieht *h)*. Denn man zweifelt mit Recht an der Wirklichkeit der Säulen des Ervaters Seth, auf welchen seine astronomischen Wahrnehmungen und andere Grundsätze der

Wiss

und das Lesebuch, worin sie enthalten sind, bestund Anfangs aus 95. Bänden, denen man aber noch 24. beyfügen müssen. S. Du Halde Tom. 2. p. 268. &c. Bey einigen Nationen in Indien und Aethiopien ist die syllabische Schrift üblich, da man nicht Buchstaben, sondern Sylben durch Charaktere ausdrückt: allein die meisten Völker haben die alphabetische für die bequemste gehalten, weil ein jeder einzelner Theil der Sylben durch die Buchstaben bezeichnet wird.

*h)* Exod. 17-14. 24-4. 34-27. Num. 33-2.

Wissenschaften sollten gegraben und nach dem Vorgeben des jüdischen Geschichtschreibers noch zu seiner Zeit in Syrien vorhanden gewesen seyn c). Wenn es aber Grund hätte, was verschiedene große Männer behaupten d), daß Hiobs Geschichte schon vor Moses Zeiten verfaßt und vielleicht von diesem selbst aus dem Syrischen e) während seinem Exile in Midian übersetzt worden; so hätte die Schrift ihren Ursprung sehr früh aus Assyrien genommen f) und das Buch Hiobs müßte das älteste Monument in der Kunst zu schreiben seyn g). Irrren auch diejenigen Schriftsteller nicht, welche den ägyptischen Thoth oder Mercur für den Heerführer E. Benträge c. 3 B. 5 St. B b der

c) Josephi Antiq. l. 1. c. 2.

d) Diff. sur l'authenticité & l'antiquité du Livre de Job Tom. I. del' Orig. des loix, des arts & des Sciences. Friderich Spanheim wider-  
setzt sich dieser fast allgemeinen Meynung (miscell. sacr. Antiq. T. 2. l. 1.

e) Daß es aus dem Syrischen übersetzt worden, beweiset der Zusatz, der in den 70. Dollmetschern das Buch Hiobs beschließt.

f) Plinius scheint dieser Meynung beyzupflichten: Denn er sagt ausdrücklich, daß er die Schrift für eine assyrische Erfindung halte. Literas semper arbitror Assyrias fuisse. l. 7. c. 56.

g) Weil derselben in verschiedenen Stellen erwähnt wird, als c. 13. 26. c. 19. 23. c. 31. 35.



der Israeliten halten *h*), so wäre es, höchst wahrscheinlich, daß Moses die Kunst zu schreiben, so er in seinem Exile erlernt, auch nach Aegypten bey seiner Wiederkunft gebracht. Die Phönicië, welche bald die Herrschaft des Meeres an sich rissen, und durch die Schiffarth und Handlung mit allen Nationen eine Art von Verbindung errichteten, nahmen vermuthlich von den Aegyptiern die Kunst zu schreiben an, und da sie die Lehrmeister anderer Völker in den damals entdeckten Welttheilen geworden; so maß man ihnen den Ruhm bey, dasjenige erfunden zu haben, was sie von Andern nur entlehnt *i*). Es sey nun, daß sie diese Kunst, die menschliche Stimme den Augen vorzumalen und ihr eine Währung zu geben, zuerst gelehrt oder gelernt

*h*) S. Universal history vol. 3. c. 7. p. 212. Sanchoiathon bey dem Eusebius (præparat. Evang. l. i. c. 7.) meldet, daß Thoyth der Erfinder der Buchstaben in Aegypten gewesen. Elcero setzt hinzu, daß dieses der Mercur sey, welcher den Argus erschlagen. Quintus (sc. Mercurius) quem colunt Phœneatae qui argum dicitur interemisse atque Aegyptiis leges & literas tradidisse. Hunc Aegyptii Thoyth adpellant, eodemque nomine anni primus mensis apud eos vocatur. (de Nat. Deor. l. 3.)

*i*) Phœnices primi, famæ si creditur, ausi  
Manfuram rudibus vocem signare figuris.

(Lucan. 1. 5.)

gelernt haben *k*); so ist es unstreitig, daß die Griechen hierin der Phönicier Schüler gewesen *l*). Aus Griechenland brachte Damarat die Schrift nach Etrurien, und Evander in das nachherige Latium *m*); daher auch die Buchstaben dieser Völker von den alten griechischen nicht sehr unterschieden waren *n*).

Inzwischen darf man nicht denken, als ob die Schrift Anfangs in Italien sehr vollkommen und gemein gewesen sey, indem uns Livius eine Stelle hinterlassen, woraus augenscheinlich erhellt, wie vieles noch unter dem Consulate des Genucius und Mamercus daran gemangelt *o*). Das römische Alphabet mußte selbst unter den Kaisern noch nicht für alle Töne der

B b 2

Stimm

*k*) Si famæ libet credere, hæc gens literas prima aut docuit aut didicit, Curt. 4. 15.

*l*) Herod. Terpflich. 5. & Clem. Alex. Strom. 1. Κάδμος δὲ Φοινίξ ἦν ὁ τῶν γραμμάτων Ἑλλήσιν εὐρετὴς ὡς φησὶν Ἐφορος, ὃθεν καὶ Φοινικία τὰ γράμματα Ἡρόδοτος κεκλήσθαι γράφει.

*m*) Tac. Ann. XI. 14.

*n*) Plin. 1. 7. c. 58.

*o*) Eum clavum, quia raræ per ea tempora literæ erant, notam numeri annorum fuisse ferunt &c. &c. (lib. 7.)

Stimme Zeichen gehabt haben, weil Claudius nöthig fand, drey neue Buchstaben hinzu zu thun *p*), welche in den Gerichtshöfen und Tempeln zu Zeiten des Tacitus annoch auf den ähern Tafeln zu sehn waren *q*). Die alten Gallier bedienten sich sowohl in öffentlichen, als auch Privatschriften griechischer Buchstaben: wiewohl die Druiden ihre Lehrsätze lieber in Versen verfaßten und auswendig lernen ließen, theils damit ihre Geheimnisse unter ihnen blieben, theils damit die Jugend die Übung des Gedächtnisses nicht vernachlässigte *r*). Es ist übrigens höchst wahrscheinlich, daß diese griechische Schrift durch die Phocenser, welche zur Zeit des römischen Königs Tarquins Marseille erbaut *s*) nach Gallien überbracht worden. Auch an den Grenzen Germaniens und Rhätiens soll man zur Römer Zeiten einen Altar des Ulysses und andere Denkmaale entdeckt haben, deren Aufschriften aus griechischen Buchstaben bestanden *t*). Ob aber diese zu einem gemeinen

- p*) Suet. Claud. 41. Tac. Ann. XI. 14.
- q*) Von diesen drey Claudianischen Buchstaben kommt nur das äolische Digamma auf einer alten Münze vor, welche Carl Patin (in not. ad Suet. Claud.) beybringt.
- r*) Jul. Cæs. de B. G. 6. 14.
- s*) Justin. 43. 3.
- t*) Tac. de M. G. 3.

nen Gebrauche in der Sprache der alten Deutschen gedient haben, ist unbekannt. Indessen da das Gothische zu den Mundarten unsers alten Vaterlandes gehört; so können wir auf ein Schriftmonument stolz seyn, welches uns der römische Bischof Ulphilas in seiner Uebersetzung der vier Evangelien hinterlassen u). Selbst in der fränkischen Geschichte ist von dem gelehrten König Chilperich besonders anzumerken, daß er dem Alphabet seiner Nation einige Buchstaben, wie sie die Griechen gehabt, beygefügt und durch sein ganzes Reich befehlen lassen, nach dieser neuen Schrift die Jugend zu unterweisen, die vor Alters geschriebenen Bücher mit Pimperstein

B b 3

fenstein

- u) Er lebte um das Jahr 370. unter dem Kaiser Valens. Der Codex dieser Evangelien besteht aus eingebrannten silbernen Buchstaben, und wird zu Upsal verwahrt. S. Jo. Ihre Ulphilam illustratum Holmiæ 1752. Daß er aber noch mehr Theile der heiligen Schrift übersezt haben müße, sieht man aus den Fragmenten einiger Hauptstücke der Episteln Pauli an die Römer, welche vor wenigen Jahren in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel entdeckt worden, und welche in gothischen Charakteren geschrieben sind, die mit denen in dem silbernen Codex völlig übereinkommen. S. Franc. Ant. Knittel de Ulphilæ Verf. goth. nonnullor. capit. Epist. Pauli ad Rom. Brunsvigæ 1758. S. das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Brachmond und Heurmond, 1762.

fenstein auszulöfchen und neu umzuschreiben x). Auch Carl der Große würdigte seine vaterländische Sprache einer besondern Achtung, indem er selbst den Anfang machte, solche in grammatische Regeln zu bringen y). Aber die größte Wohlthat, so Deutschland zu damaligen Zeiten empfangen, war die Uebersetzung der Evangelisten, welche der Benedictiner Ottfried z) fertigte, damit diese heilige Geschichte auch von denen könnte gelesen werden, welche weder Griechisch noch Latein verstunden. Eine gleiche rühmliche Sorgfalt trug Ludwig der Fromme, das göttliche Wort auszubreiten, indem er die heilige Schrift in deutsche Verse übersetzen ließ a).

Wenn ich eine vollständige Geschichte der Sprachen und der Kunst zu schreiben verfaßte, so würde ich ihren Fortgang und ihr Wachsthum in den Reichen der verschiedenen Welttheile weitläufig zeigen. Ich würde die Gestalt der Buchstaben und die Aehnlichkeit oder Verschiedens

x) Greg. Turon. l. 5. c. 45.

y) Eginhart. c. 29.

z) Du Pin Biblioth. des auteurs Ecclesiastiq. du IX. Siecle.

a) Dieses erhellt aus der Vorrede eines alten Buches, das in sächsischer Sprache geschrieben war, bey Du Chesne Script. Franc. T. II.

schiedenheit der Alphabete bey so mancherley Nationen untersuchen. Allein es ist zu meinem Endzwecke hinlänglich, die Schrift, als eines der besten Beförderungsmittel menschlicher Kenntnisse in ihrem Ursprunge und überhaupt betrachtet zu haben. Indessen so vortreflich dieses Mittel war, die Grenzen des Wises und Verstandes zu erweitern, so kostbar, so voll Schwierigkeiten war es auch. Es mußten ganze Schaaren von Abschreibern unterhalten werden, um nur einen geringen Büchervorrath zu erlangen. Nur Reiche und Mächtige konnten diesen Aufwand machen, und es schien bey nahe, als ob Armuth und Dürftigkeit allein zur Unwissenheit und Dummheit verdammt wären.

Um also eine große Anzahl Exemplare von einerley Werk in kurzer Zeit zu bekommen, hätte die Kunst, Buchstaben in harte Materien zu stechen oder zu gießen, welche sehr frühe schon bekannt war, die beste Hülfe leisten können. Man durfte nur die Buchstaben in der Menge, als nöthig war, beweglich, erhaben und umgekehrt stechen oder gießen, um solche nach der Vorschrift einzeln zusammen zu setzen und die Exemplare darauf abzudrucken: Allein die Ehre, eine so bewundernswürdige Entdeckung zu machen, bey welcher die Römer schon so nahe wa-

ren *b*), sollte einer spätern Zeit und einem Lande aufbehalten werden, das ehemals der Sitz der Barbarey war. Vermittelt dieser unschätzbaren Kunst Bücher zu drucken sind die menschlichen Kenntniße nicht nur allgemeiner, sondern auch, so zu reden, wohlfeiler geworden. Allein wie alles Gute von Fehlern, wie ein Körper von seinem Schatten, begleitet zu werden pflegt; so ist auch die Welt durch sie mit einem Ströme von schlechten, theils unnützen, theils unangenehmen und oft schädlichen Schriften überschwemmt worden. Doch hierüber will ich keine weitläufigere Klage führen, weil oft die elendesten Scribenten dieses am meisten thun, gleich jenen Heuchlern, welche am meisten über gewisse Laster schmälen, um die Welt zu überreden, daß sie damit nicht behaftet seyn.

Was übrigens die Materie betrifft, worauf man zuerst Zeichen der Gedanken und Empfindungen vorgestellt, so sind es ohne allen Zweifel Steine und Metalle gewesen. Dieses bezeugen die Geseztafeln der israelitischen Heerführer, Moses und Josua *c*), die ägyptischen Denkmaale

*b*) S. Illust. Schöepflini Vindic. typograph. c. I. §. I. n. C. & §. 5.

*c*) Exod. 24. v. 12. 34. v. I. Jos. 8. v. 32.

maale d), die palmyrenischen Inschriften e), die vielerley Münzen und andere prächtige Alterthümer Roms und Griechenlandes f), deren Inschriften in mancherley Sammlungen zum Vorschein kommen, und welche der alten Geschichte ein so helles Licht mittheilen g). Es haben auch die Geschichtschreiber sich nicht selten dieser Quellen bedienet, um ganze Jahrbücher großer Begebenheiten daraus zu verfassen. So sammelte Euhemerus eine Geschichte Jupiters und der andern Götter aus den Aufschriften, die sich in den ältesten Tempeln und vornämlich in dem Tempel des triphylischen Jupiters befunden, woselbst auf einer goldnen Säule aufgezeichnet war, daß dieser Gott sie selbst gesetzt hätte h). Sanchoniatho verfertigte, nach Porphyr

B b 5

phyr

d) *Nondum flumineas Memphis contexere biblos  
Nouerat & saxis tantum volucresq. feraeq.  
Sculptaq. seruabant magicas animalia linguas.*  
Lucan. l. 3. v. 222.

e) v. The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the Desart. Lond. 1753. f.

f) *Recueil d'Antiquités Egyptiennes, Etrusques, Grecques & Romaines par Mr. le Comte de Caylus.*

g) Von dem Carthaginenser Hannibal meldet Livius (Dec. 3. l. 8.) daß er in dem Tempel der Juno einen Altar errichten lassen, auf welchem seine Siege und Thaten in griechischer und punischer Sprache beschrieben waren.

h) Lactant. Instit. lib. I. c. 12.



phyr's Zeugniße, auf eben diese Art seine Geschichte aus den Monumenten der Tempel und den Urkunden der Städte *i*). Doch wer wird alle Beispiele anführen, welche man in den Schriftstellern von dieser Weise, auf Stein, Blei *k*), Kupfer *l*), Erz *m*), und Holz *n*) zu schreiben, antrifft.

Da aber diese Materien allzu unbeugsam und unbequem waren, um sich deren bey andern Gelegenheiten zu bedienen, wo es nicht eben öffentliche Begebenheiten, große Thaten, Verordnungen, oder Gesetze des Staates, betraf; so dachte man auf einen weicheren und leichtern Stoff, welcher sich zusammen legen, auf und zu rollen und gemächlicher tragen ließ, und auf den man entweder mit Pinseln, oder mit Binsen,

*i*) Theodoret. ad G. Serm. 2. tom. 4. Ἐκ τῶν κατὰ πόλιν ὑπομνημάτων καὶ τῶν ἐν τοῖς ἱεροῖς γραφῶν ξυναγαγῶν καὶ ξυγγράψασ.

*k*) Job. 19. v. 13. Plin. l. 13. c. 11. Postea publica monumenta plumbeis voluminibus confici coepta.

*l*) Sophocl. Trachyn. v. 692.

*m*) Ovid. Metam. l. 1. v. 91. Tac. annal. 4. 43. I. Macc. 8. 22.

*n*) Horat. Art. poet. v. 399.  
- - fuit hæc sapientia quondam  
Oppida munire & leges incidere ligno,

sen, so vermuthlich auf die Art unserer Federn geschnitten wurden, sehr oft auch mit zarten Griffeln schrieb. Hiervon finden wir bereits im Buch Hiobs o), bey den Propheten p), und den weltlichen Schriftstellern häufige Be-  
weisthümer. Also trug der heilige Schreiber der Aegyptier bey allen andächtigen Ceremonien ein Buch und ein Rohr in der Hand, in welchem Schriftfarbe und Binsen stacken, womit sie damals zu schreiben gewohnt waren q). Dergleichen Rollen bestunden aus Blättern von Schilf, das an dem Gestade des Nilflusses oder andern sumpfigten Orten wächst, und dessen Stängel sich in dünne Häute aufblättern läßt r).

Als

o) 31. v. 35. &amp; 36.

p) Jesai. 8. 1. Jerem. 36. 4. Ezech. 2. 9. &amp; 31. Zachar. 5. 2.

q) Βιβλίον τε ἐν χερσὶ καὶ κανόνα, ἐν ᾧ τὸ τὲ γραφικὸν μέλαν καὶ σχοῖνος, ἢ γράφου. Clem. Alex. Strom. 6. p. 633.

r) Dieses Schilf, papyrus oder βιβλος genannt, welches auch die Römer in Italien einige Zeit zu bauen pflagen, treibt einen Stängel zwey Ellen hoch über das Wasser heraus, welcher dreyeckigt ist und oben einen Kranz gleichsam von Haaren hat, den die Alten mit einem Thyrsus vergleichen. Es diente den Einwohnern zu mehr als einem Gebrauche. Das Mark des Stängels war eine Art ihrer Nahrung und aus dem Stängel selbst wurden

Als in Griechenland ein Mangel an diesem Schilfrohre entstanden, so schrieb man auf Felle von Thieren, welches auch zu Herodots Zeiten schon bey andern Nationen üblich war s). Sonst nahm man hierzu bald die Blätter von Bäumen t) bald die Rinde u) bis man auf die Kunst

den Gebünde gemacht, die man wie Binsen zusammen flocht und so lange an einander hängt, bis sie die Gestalt von Rähnen oder andern solchen Fahrzeugen bekamen. Den vornehmsten Nutzen zog man aus der innern zarten Haut, welche das Mark der Pflanze umgab, indem man darauf, jedoch nur einseitig, schreiben konnte, weil die Haut allzu dünne war, als daß sie es auch auf dem Revers hätte leiden können. S. Plin. l. 13. c. 22. l. 15. c. 12. Diese Gewohnheit erhielt sich auch, nachdem man auf Pergamen zu schreiben begonnen, und es war so ungewöhnlich, auf beide Seiten zu schreiben, daß es der jüngere Plinius (ep. ad Marcum l. 3.) von den Schriften seines Onkels als etwas außerordentliches anführt, indem er sie *commentarios opisthographos & minutissimis scriptos* nennt. Auch Juvenal wenn er über die eckelhafte Weitläufigkeit eines Schriftstellers spotten will, zielt dahin:

- - impune diem consumperit ingens  
Telephus, aut summi plena jam margine libri  
Scriptus & *in tergo* necdum finitus Orestes,  
Sat. I.

s) Herod. Terpsich. 5.

t) Virg. Aeneid. 3. v. 44.

Fata canit *foliisq.* notas & nomina mandat.

u) Die Chineser schrieben vor Alters mit eisernen  
Grif-

Kunst verfiel, aus Baumwolle oder Seide wie in China und Persien x), und aus Wolle und Leinenzeuge, wie in Europa, Papier zu machen y).

So ward nach und nach die schwere und unwegsame Bahn der Künste und Wissenschaften ebener, leichter und angenehmer. Die Erfindung der Schrift setzte die Menschen gegen die Uebereilung und die Irrthümer der mündlichen Tradition in mehrere Sicherheit, und da selbige immer bequemer und allgemeiner wurde, so stund ein Schriftsteller nach dem andern auf, welcher mit der Fackel der Wahrheit durch die Nacht der Dummheit und Vergessenheit drang und die Welt erleuchtete. Je zahlreicher die Mittel heran wuchsen, zu nützlichen und anmuthigen Kenntnissen zu gelangen, desto stärker ward auch der edle Trieb in den Herzen der Menschen angeflammt, die erlangten Kenntnisse Andern mitzutheilen und auf die Nachwelt fort zu pflanzen.

Daher

Griffeln auf hölzerne Tafelchen, bis sie ihr Papier aus der Rinde von Bambou oder andern Pflanzen erfanden. Du Halde Tom. 2. p. 287.

x) Du Halde l. c. & Hanway's account of the british trade over the Caspian Sea. Vol. 1. p. 217. 218. &c.

y) Art de faire le papier par Mr. de la Lande. S. Meermanns Anmerkungen in dem Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Hornung 1762.

Daher prangte bereits das graue Alterthum mit kostbaren Büchersammlungen, mit öffentlichen und Privatbibliotheken vornämlich bey den Aegyptiern, den Griechen und Römern, dreyen Völkern, welche zugleich die größten Beherrscher und die größten Lehrmeister des menschlichen Geschlechtes waren.

Von diesen Bibliotheken des Alterthums gedanke ich, in dem dritten und letzten Abschnitte eine kurze Nachricht zu ertheilen, ohne mich in die Beschreibung dererjenigen einzulassen, welche bey dem Verfall der römischen Monarchie und in dem mittlern, wie auch neuern Zeitalter so verschiedene Schicksale gehabt: Weil jene theils nicht erheblich, theils nicht bekannt genug, von diesen aber durch die berühmtesten Männer bereits ganze Geschichten und Verzeichnisse geliefert worden sind.

(Die Fortsetzung künftig.)



Cha